sharon kam

hochansteckende begeisterung für die musik

Von Klaus Härtel

Nicht auszudenken, was passiert wäre, hätte Sharon Kam auf die mahnenden Worte der Familie gehört. Oder was eben nicht passiert wäre. Dann hätte die gebürtige Israelin nämlich nicht zur Klarinette gegriffen. »Blasinstrumente waren immer die Instrumente, die man halt zur Begleitung brauchte. Ein ›richtiger‹ Musiker spielte Geige oder Klavier.« Mittlerweile hat die Virtuosin nicht nur ihre Eltern überzeugt. Auch die Fachpresse jubelt, dass Sharon Kam nicht allein virtuos vollendet spiele, sondern dabei auch noch frischer und wesentlich frecher klinge als jeder andere Klarinettist.

Die Klarinettistin klingt nicht nur so, dieses Frische und Freche liegt ihr im Wesen. Oder anders ausgedrückt: Deshalb klingt sie so. Sharon Kam ist auch im Gespräch so impulsiv und enthusiastisch, dass man sich ihrer Begeisterung für die von ihr dargebotene Musik nicht entziehen kann. Mit einem Echo Klassik ausgezeichnet zu werden, kann bisweilen auch belastend wirken, doch mit dem neuen Tonträger »The Romantic Clarinet« (Edel Classics) schickt sie sich an, an den großen Erfolg des vergangenen Jahres (»Werke für Klarinette und Orchester«) anzuknüpfen. Das gelingt ihr mit der Einspielung der Werke von Weber, Bruch und Rietz eindrucksvoll. Repertoire, Interpretation und auch äußere Gestaltung des Silberlings verdienen höchste Bewunderung, nehmen spontan gefangen.

Es ist schwer festzustellen, welches der Werke den Mittelpunkt des Tonträgers stellt. Gebührt Webers heiter-seligem Klarinettenquintett, gesetzt für Streichorchester, die Krone? Oder muss man Bruchs herbstliches Konzert für Klarinette und Bratsche an allererste Stelle setzen? Oder ist das Konzert des fast nur noch als Musikforscher bekannten Julius Rietz die musikalische Nummer 1? Was auch immer der Hörer als seinen persönlichen Höhepunkt bezeichnen mag: Recht hat er! Diese CD bedeutet pures Hörerglück.

Sharon Kam befindet sich in der sehr komfortablen Situation, ihre Karriere in der eigenen Hand zu haben. Die Klarinettistin muss nicht machen, was ein Verlag oder ein Label von ihr verlangt. »Als Musiker hat man doch eine relativ kurzlebige Karriere, und deshalb will ich meine Karriere mitbestimmen.« Und das schlägt sich in Sharon Kams Auswahl des Repertoires – und natürlich wie sie es spielt – nieder. Mit Carl Maria von Weber und Max Bruch hat die Klarinettistin zwei Klassiker der Literatur ausgewählt. Und natürlich spielt Sharon Kam die Werke auf ihre Weise. Denn sie genauso zu interpretieren, wie es alle machen, wäre ihr zu fad. »Man kann sehr leicht einschlafen, wenn man immer nur das Gleiche macht.« So einfach, so logisch.

Sharon Kam gerät ins Schwärmen, wenn sie von der Musik der neuen CD erzählt. Sie hebt zwar keinen der eingespielten Komponisten explizit hervor, doch man bekommt den Eindruck, dass ihr Julius Rietz bzw. sein »Konzert für Klarinette und Orchester g-Moll, op. 29« besonders am Herzen liegt. An das über 21 Minuten lange Werk – die Nähe zu Mendelssohn ist in dem Klarinettenkonzert durchaus hörbar – ist Sharon Kam mehr durch Zufall und auf Umwegen gekommen. »Rietz ist ein Niemand«, bedauert die Virtuosin, denn was hat August Wilhelm Julius Rietz (1812 bis 1877) nicht alles erreicht in seinem Musikerleben. Nach seinem Studium unter anderem bei Carl Friedrich Zelter begann er eine vielversprechende Doppelkarriere als Cellist und Komponist und war erst 20 Jahre alt, als seine ersten Opern uraufgeführt wurden. Und nachdem kein Geringerer als Felix Mendelssohn Bartholdy auf ihn aufmerksam geworden war, holte dieser ihn an das Düsseldorfer Opernhaus, wo er 1835 als Kapellmeister antrat. Auch als Dirigent – zum Beispiel als Leiter der Leipziger Gewandhauskonzerte – machte er sich einen Namen. Der Nachwelt hingegen blieb er lediglich als Musikwissenschaftler in Erinnerung. Ein Umstand, den Sharon Kam zu ändern gedenkt.

Nichts Geringeres als eine Wiederbelebung Rietz' strebt die Klarinettistin an. Denn Komponisten leben durch ihre Musik bekanntlich weiter. Eine Kollegin lieh ihr die CD. »Als ich das Stück hörte, konnte ich nichts anderes mehr tun, als mich damit zu beschäftigen.« Seit das »Googeln« eine anerkannte Tätigkeit und folglich sogar im Duden zu finden ist, gehört das Internet zu den ersten An-

Die neue CD »The Romantic Clarinet« hat Sharon Kam zusammen mit der Sinfonia Varsovia aufgenommen. Dirigiert hat ihr Mann Gregor Bühl (rechts).

Fotos: Steven Haberland

sprechpartnern auf der Suche nach Informationen. »Die Infos waren spärlich, aber es gab welche.« Nach langen, umfangreichen Recherchen stieß Sharon Kam auf ein Schweizer Laienorchester, dessen Dirigent die Partitur in mühevoller Kleinarbeit in »finale« rekonstruiert hatte. Mit Nachdruck unterstreicht die Künstlerin, dass sie die Musik nicht für sich selbst spielt – zumindest nicht ausschließlich. Natürlich muss sie auch ihr gefallen, doch der Hauptantrieb ist die Musik selbst. »Ich bin zwar noch keine 80, doch ich schaue schon gelegentlich auf meine Karriere. Ich will etwas hinterlassen. Ich mache das nicht für mich. Ich möchte, dass auch andere Leute etwas davon haben.«

»Family Affairs in Warschau« könnte der Untertitel der CD sein. Denn neben der Sinfonia Varsovia – dirigiert von Sharon Kams Ehemann Gregor Bühl – ist auch der Bruder Ori mit von der Partie. Kürzlich von der New York Times für seine »faszinierende Bühnenpräsenz« gelobt, spielte der Bratschist Ori Kam als Solist bereits auf einigen der bedeutendsten Bühnen der Welt. Nach seinem Debüt als 16-Jähriger mit dem Israel Philharmonic Orchestra unter Zubin Mehta wurde er sofort wieder eingeladen. Seitdem spielte der heute 32-Jährige mit den bedeutendsten Orchestern zusammen und lebt in Berlin.

Solche Familienangelegenheiten können unter Umständen auch Probleme bringen, denn »man greift sich viel direkter an, wenn man sich so gut kennt«, meint Sharon Kam. Andererseits macht es das Arbeiten leichter, wenn man weiß, wie der andere tickt. Und Sorgen muss man sich nicht machen – »denn so oft spielen wir auch nicht zusammen«. Gerade dann sind diese Familienbande Sharon Kam überaus wichtig. Vor allem in der Diskussion, im Prozess des Ausprobierens »ist mir die Meinung meines Mannes oder meines Bruders wichtig. Das ist eine Art Studium. Wenn man solch eine Reflexion nicht hat, entwickelt man sich nicht weiter. Denn man lernt ja nie aus.« Gregor Bühl und Sharon Kam »sammeln in der Weltgeschichte Erfahrungen und bringen sie in diesem Haushalt zusammen«, wie Sharon Kam es beschreibt. Und manchmal münden die abendlichen Gespräche eben in einer gemeinsamen Produktion.

Sharon Kam hat ihre Entscheidungen, wie es scheint, immer aus dem Bauch heraus und sehr geradeaus gefällt. Und das betrifft ihre Karriereentscheidungen genauso wie die privaten. Mit fünf Jahren saß sie erstmals am Klavier, bevor sie sich dann als Zwölfjährige der Klarinette zuwandte: »Es war Liebe auf den ersten Blick. Sie erhielt Unterricht bei Eli Eban und Chaim Taub. Im Alter von 16 Jahren machte Sharon Kam ihr Orchesterdebüt mit dem Israel Philharmonic Orchestra unter Zubin Mehta. Sie wurde von Isaac Stern gefördert und absolvierte die Juilliard School, wo sie bei Charles Neidich studierte. Aus Israel nicht wegzugehen, war nie eine Diskussion. Es war klar, dass sich die Klarinettistin in den USA die Sporen verdienen musste. »Doch das war keine ganz fremde Welt«, wie sie anmerkt. »Ich war eigentlich immer die Jüngste.« Es wäre sicherlich auch eine gute Orchestermusikerin aus ihr geworden, doch »ich wollte Solistin werden. Das war absolut nicht wegzubekommen.« 1992 gewann sie den Internationalen Musikwettbewerb der ARD in München, was das Tor nach Europa weit aufstieß. Nach Europa zu gehen, war dann wieder alles andere als eine Karriereentscheidung. Nach Deutschland ging sie ihres Mannes wegen – wobei sich diese Entscheidung im Nachhinein positiv auswirkte. Mit 23 hat Sharon Kam geheiratet und mit 25 das erste Kind bekommen. Mit der Karriere ging es – bewusst – weiter aufwärts, »bewusst gegen das Stigma, zu Hause bleiben zu müssen«. Sie bringt die Rolle der Ehefrau und Mutter sowie die der Klarinettistin gut unter einen Hut. »Es ist keine leichte Arbeit und ist nur möglich, wenn man solch einen selbstlosen Partner hat.«

Bei aller Impulsivität und Spontanität sagt Sharon Kam: »Ich bin eine sehr realistische Person. Ich bin keine Person die sagt: ›Lasst mich Kunst machen.‹« Trotzdem macht sie genau so viel, »wie ich kann und was ich will«. Als Hörer muss man ihr zurufen: Bitte mehr davon! ■